

Ergänzendes Fallbeispiel: Sterbende Sterne

Auf der DVD zum musiktherapeutischen Standardwerk „Musik – Demenz – Begegnung. Musiktherapie für Menschen mit Demenz“ von Dorothea Muthesius und Kolleg.innen sehen wir die Szene „Sterbende Sterne“:

Frau Bockje initiiert das Thema, indem sie im Duktus des letzten Lieds („Weißt du wie viel Sternlein stehen“) Worte vom Sterben in die Melodie bzw. in deren Rhythmus dichtet. Mehrfache Nachfragen der Therapeutin werden bekräftigt. Frau Bockje und Frau Heise geht es ums Sterben. Während Frau Heise auf keinen Fall im Heim sterben, sondern von einem tröstenden Pfarrer unterstützt werden möchte und es sowieso auch noch Zeit habe, ist sich Frau Bockje sicher: „Hier sterben alle ab!“. Zu diesem Zeitpunkt, fast synchron, antwortet die Therapeutin auf Frau Heises Äußerungen: „Also gut, nicht sterben.“. Frau Bockje insistiert: „Es sterben alle ab!“ Die Therapeutin reagiert burschikos, spitzt das Thema wie bei einem Stammtischgespräch zu: „Und wer stirbt zuerst?“ – und verbleibt damit auf einer eher spielerisch leichten Interaktionsebene, zudem auf der verbalen Ebene, die die Tiefes des Themas nicht erfassen kann. Erst als sich daraufhin ein tiefes Schweigen einstellt, wird der Ernst des Themas auch der Therapeutin bewusst. In das Schweigen hinein singt sie: „In einem kühlen Grunde“. Das wirkt wie ein hüllender Raum. Sie singt mit warmer, ruhiger Stimme in moderatem Tempo. Dabei wendet sie sich den Frauen zu, ohne sie jedoch aufzufordern, mitzusingen. Sie stellt sich und das Lied zur Verfügung und bildet gleichsam ein Gefäß, das die Situation und die darin enthaltenen Gefühle und Gedanken hält.

Diese Szene ist ein Beispiel für die Tragweite eines Themas, welchem wir uns im Alltag gern verschließen, eines Tabuthemas. Berührend ist die Hartnäckigkeit von Frau Bockje, ihr Thema ernstgenommen zu wissen. Die folgende nonverbale Kommunikation hat hohen emotionalen Gehalt. Selbst die vorsichtigen Versuche des Mitsingens sind als Innenschau zu verstehen. Die letzten Wörter des Liedes singt Frau Bockje mit: „(Ich möcht` am liebsten sterben, dann wär's auf) ... einmal still.“ – und damit hat sie im wahrsten Sinne des Wortes das letzte Wort gehabt.

(Die Videosequenz finden Sie im entsprechenden QR-Bereich unter <https://www.demenz-sh.de/glaube-spiritualitaet.html>)

Tipps für die musikalische Gestaltung von Gottesdiensten

- Im Gottesdienst werden bis zu vier Lieder gesungen, meist zu je drei Strophen, damit die Gemeinde gut eingebunden ist.
- Orientierung bietet die Strophenfolge des Gesangbuches (z.B. 317, 1- 3). Denn Lieder, die auswendig gekannt werden, wurden ja Strophe für Strophe auswendig gelernt. Es ist wichtiger, dass die Menschen mitsingen können, als dass eine Strophe textlich besser passt, aber deutlich weiter hinten steht.
- Wenn Liedzettel gedruckt werden, sollte der Text so groß wie möglich sein, aber noch zeilenweise lesbar, so dass man sich gut orientieren kann. Ein neues Lied sollte immer am oberen Seitenrand beginnen.
- Die Liedblätter werden gefaltet, aber nicht Ecke auf Ecke, sondern so, dass die untere Liedblatthälfte ca. ½ cm größer ist. Diese Faltweise erleichtert das Blättern.
- Gesungen werden nur bekannte Lieder, aber langsamer und tiefer, als sie z.B. im Gesangbuch stehen. Manchmal werden Kirchenlieder auch durch ein Volkslied ergänzt, das jahreszeitlich oder thematisch gut passt. Das bewirkt Vertrautheit und sammelt die Aufmerksamkeit der Anwesenden.
- Je weiter fortgeschritten der demenzielle Prozess, desto mehr sollte die Musik mit nonverbalem Kontaktangebot auf anderen Sinnesebenen einhergehen: Eindeutige Gesten, Blickkontakt, „Ansingen“, Hände halten oder bewegen. Die „bloße“ Musik wird von schwer Demenzbetroffenen häufig nicht mehr gut genug wahrgenommen.

Literaturtipps zusammengestellt von Prof. Dr. sc. mus. Jan Sonntag:

Katharina Hagen: Herzkraft. Ein Buch über das Singen. Arche Verlag, 2022.

Die Bestsellerautorin und Literaturwissenschaftlerin Katharina Hagen richtet den Blick auch auf die Musik, Physiologie, Soziologie, Kulturgeschichte und das, was mit uns geschieht, wenn wir anfangen zu singen. Singen macht stark und zugleich verletzlich. Singen stiftet Frieden und befeuert Kriege. Singen ist Schmerz und Freude, Widerstand und Wiegenlied, Bühne und Dusche, Willkommen und Abschied, Leben und Tod. Das Lied hat seinen Ursprung in der Liebe, und die Literatur hat ihren Ursprung im Lied. Denn im Schreiben wie im Gesang wird das Innerste nach außen getragen.

Liederheft und CD: Kirchenlieder, zusammengestellt vom Tageszentrum am Geiersberg, Wetzlar, www.tageszentrum-am-geiersberg.de

Hierbei handelt es sich um ein Heft und eine CD mit 24 Kirchenliedern, die langsamer und tiefer per Orgel eingespielt sind. Von jedem Lied sind ca. drei Strophen instrumental eingespielt, so dass man zur Orgelmusik mitsingen kann.

Dorothea Muthesius, Jan Sonntag, Britta Warme & Martina Falk: Musik – Demenz – Begegnung. Musiktherapie für Menschen mit Demenz. Mabuse Verlag, 2019.

Ein Standardwerk der Musiktherapie bei Demenzen, in dem theoretische Grundlagen und Praxiskonzepte ausführlich und ergänzt durch über 100 Fallgeschichten dargestellt werden. Dem Buch liegt eine DVD mit Filmszenen aus der musiktherapeutischen Praxis bei, die im Text analysiert werden. Das Thema Spiritualität wird insbesondere im Zusammenhang mit weit fortgeschrittener Demenz und Sterben behandelt.

Monika Renz: Zwischen Urangst und Urvertrauen. Aller Anfang ist Übergang. Musik, Symbol und Spiritualität in der therapeutischen Arbeit. Junfermann Verlag, 2009.

Die Theologin und Musiktherapeutin Monika Renz entwickelt einen therapeutischen Ansatz, der Heilung konsequent mit spiritueller Erfahrung kombiniert. Sie versteht den Menschen als Bürger zweier Welten: ein mit wachen Sinnen wahrnehmendes Ich und doch geheimnisvoll angeschlossen an ein anderes Sein. Menschliche Krisen begreift sie nicht nur als pathologisch, sondern in Bezug zu jenem Anderen und fördert so ein Verständnis tiefer menschliche Erfahrungen, wie für den Umgang mit Musik, Symbol und dem Unfassbaren.

Jan Sonntag: Demenz und Atmosphäre. Musiktherapie als ästhetische Arbeit. Mabuse Verlag, 2016.

Der Musiktherapeut Jan Sonntag arbeitet seit über 20 Jahren schwerpunktmäßig mit und für Menschen mit Demenz. In dem Buch "Demenz und Atmosphäre" beschreibt er wie Atmosphäre, Musik, Demenz und therapeutisches Arbeiten zusammenhängen, aufeinander wirken und miteinander spielen. Therapeutisch gestalteten Atmosphären kommt eine Doppelfunktion zu: Sie können Selbst- und Weltbezug wiederherstellen, aber auch das Scheiden aus der Welt begleiten. Hier zeigt sich eine tiefe spirituelle Dimension des Atmosphärischen.

Simone Willig & Silke Kammer: Mit Musik geht vieles besser. Der Königsweg in der Pflege bei Menschen mit Demenz. Vincentz Verlag, 2012.

Praktische Tipps, zahlreiche Fallbeispiele und theoretisches Basiswissen zum Einsatz von Musik in der Begleitung von Menschen mit Demenz, nachvollziehbar strukturiert entlang des bewährten Pflegemodells der AEDLS (Aktivitäten und existentielle Erfahrungen des täglichen Lebens). Spirituelle Erfahrungen werden vor allem im Rahmen des AEDLS 13 („Mit existentiellen Erfahrungen umgehen können“) behandelt.

Stand: 07/23